

# Banken, Kaffi, Hädekanner

Rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft erscheinen im Verlag der COPE, dem Herausgeber der ZEITUNG zwei Bücher. Erstens: "De Feierkrop, das Buch", die Faksimiliausgabe der 200 ersten Nummern der satirischen Freitagsbeilage der ZEITUNG. "Das Geschenk, das in keinem katholischen Haushalt fehlen darf" meint Jacques Drescher, der es wissen muß, da er der Autor ist, der sich hinter (allen?) pseudo-anonymen Verfassern versteckt. Da wird der Koschter, der zaghafte, möchtegern Haussatiriker des "forum" blaß vor Neid.

Die Rede soll hier allerdings sein vom zweiten Buch, das wir in Form eines Auszuges vorstellen wollen. Romain Hilgert hat seinem Buch "Banken, Kaffi, Hädekanner" den Untertitel "500 Jahre Luxemburg und die Dritte Welt" gegeben. Es ist ein reich bebildertes Lesebuch, in dem in 51 Kapiteln Bekanntes und weniger Bekanntes, Relevantes und Skurriles berichtet wird. Das Buch ist leicht lesbar und hebt keineswegs den Anspruch einen analytischen Beitrag zur Drittwelt-Problematik zu liefern, trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, regt es zum Nachdenken an. Manchmal schwingt etwas Nostalgie mit, wenn berichtet wird von einer Zeit als Bananen und Schokolade noch Kolonialwaren waren. Nicht nur von Missionaren ist die Rede in diesem Buch, trotzdem haben wir zwei Kapitel zu diesem Thema ausgewählt.

## Christian Kauders Staunen über die schöne, sanfte, gebildete Sprache der halbnackten Micmac

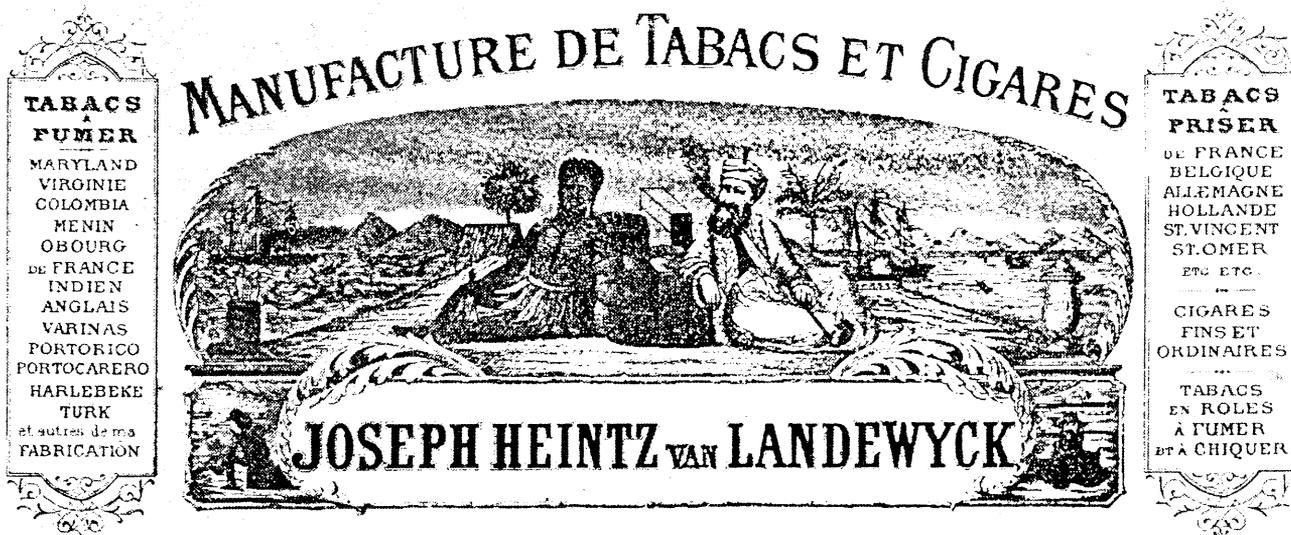
Christian Kauder wurde am 2. Mai 1817 als erstes von fünfzehn Kindern in einer Ettelbrücker Gendarmenfamilie geboren. Nach Gymnasium und Seminar wurde er 1840 in Namur zum Priester geweiht. Zwei Jahre später half er Bischof Laurent bei der letzten Teufelsaustreibung im Land. Anschließend trat er dem Redemptoristenorden bei und segelte 1844 nach Amerika. Sein ihn begleitender Ordensbruder Johann Petesch aus Dasburg verlor im Eifer einer Predigt über das Jüngste Gericht den Verstand. Gesundheitlich ebenfalls angeschlagen, reiste Kauder 1856 nach Ostkanada, wo er das Micmac-Volk der katholischen Kirche zu erhalten versuchte.

Die Europäer hatten die Micmac schon zweihundert Jahre zuvor gezwungen, nicht mehr für den eigenen Lebensunterhalt zu arbeiten, sondern Pelze mit ihnen zu tauschen. Ihre Methode war ebenso zynisch wie

einfach: Zuerst schenkten sie ihnen Branntwein, bis sie alkoholabhängig waren; danach gab es nur Branntwein gegen Pelze. Militärisch geschlagen, wirtschaftlich und gesundheitlich ruiniert, ließen sich die Micmac bereits im 17. Jahrhundert zur Religion und Weltanschauung der Sieger "bekehren".

Weil protestantische Missionare über mehr Geld verfügten und die Micmac zur Konkurrenz überzulaufen drohten, hatte Kauder 1857 und 1858 in zwei Briefen an das *Luxemburger Wort* für seine Mission Reklame gemacht und um Geld gebettelt. In den Schreiben hatte er die Not der Micmac nicht als Geschäft der Einwanderer sondern durch den Mangel an Religionsunterricht erklärt:

*"Während ich mich in Neu-Schottland in gänzlicher Zurückgezogenheit befand, von dem täglichen Meßstipendium, das mir die Congregation des allh. Erlö-*



Briefpapier der Tabakfabrik Heintz Van Landewyck, aus *Cahiers luxembourgeois* 4/1957

... sers, der ich nicht genug danken kann, zusendet, lebend, wurde ich mit dem indianischen Stamme, den man die Micmac nennet, und welche diese Gegend bewohnen, bekannt. Es gibt über 1200 Familien Indianer in dieser Provinz, die vor vielen Jahren von französischen Missionaren bekehrt wurden. Sie leben in den Wäldern von der Jagd und vom Fischfange, und bewohnen Zelte, die sie aus Baumrinden machen, und von einer Gegend zur andern mit sich tragen. Obgleich sie das Glück haben, Kinder der wahren Kirche zu sein, so sind sie seit vielen Jahren gänzlich vernachlässigt und verlassen. Sie haben keinen Priester, und es gibt keinen einzigen, der ihre wilde Sprache spricht. Diejenigen, die ihre jährliche Beichte noch ablegen, oder in gefährlichen Krankheiten sich befinden, bedienen sich eines Dollmetschers, der oft selbst nur wenig verdollmetschen kann. Sie können sich leicht vorstellen, mein Herren, welch eine große Unwissenheit unter diesen armen Indianern herrscht, indem sie ohne Religionsunterricht aufwachsen, und keine Schule, nicht einmal eine katechetische Schule für die armen Kinder unter ihnen sich befindet. In Folge dessen haben sich mehrere Laster eingeschlichen, vorzüglich das Trinken, was mehrere unglücklich macht, und sie vor der Zeit tödtet. Sie vertauschen die Felle der erlegten Thiere für Branntwein an die Amerikaner und vertrinken, was ihnen zur nothwendigen Nahrung dienen sollte. Jedoch sind sie alle sehr anhänglich an unsere h. Religion. (...) Ein protestantischer Prediger, ein englischen Presbyterianer, der ihre Sprache gelernt, geht seit einigen Jahrn unter ihnen herum, um ihnen den kostbaren Schatz unseres h. Glaubens zu rauben; jedoch sein Vorhaben ist ihm noch nicht gelungen. Diese Sekte hat sogar einen Verein gestiftet, unter dem Namen 'Micmac-Verein', dessen Zweck ist, Gelder zu sammeln, um die Indianer zu ihrer Sekte überzuringen." (*Luxemburger Wort*, 25. November 1857)

## Lebenswerk auf dem Meeresboden

Ein Jahr später war Kauders Unwissenheit etwas geringer geworden, und er konnte zumindest seine ras-

sistischen Vorurteile über die Sprache der Micmac nicht mehr aufrecht erhalten: "Obgleich die Sprache der Micmac sehr schwer ist, so ist sie doch eine so sanfte, schöne, feine Sprache, dass man erstaunen muss. Welch eine Sprache würden Sie wohl denken, unter einem wilden Stamm zu finden, der halbnackt in den Wäldern lebt und sich bloss mit Krieg und Jagd beschäftigt? Gewiss nichts anders als eine rauhe Sprache, und ein sehr kleines, eingeschränktes Wörterbuch, um die wenigen Ideen der Jagd und des Krieges, und die Gegenstände, die die Natur einem Ungebildeten darbietet, auszudrücken. Wie würden Sie nun überrascht, wenn Sie eine so schöne, sanfte, gebildete, vollkommene Sprache unter ihnen fänden, wie es der Fall bei den Micmac ist. Wenn man die schöne Sprache der Römer und der Griechen betrachtet, so schliesst man natürlicher Weise von der Sprache auf ein gebildetes Volk, und wären auch keine andern Denkmäler ihres Genius vorhanden. Warum hat nun der Micmac, der eine so schöne Sprache spricht, so wenig Fortschritte in den andern Künsten des gebildeten Lebens gemacht? Woher hat er diese gebildete Sprache in den Wäldern erhalten? Diese Frage kann ich nicht beantworten. Nichts ist ein besserer Beweis für mich vom Dasein Gottes, als eine solche Sprache im Walde zu finden."

(Luxemburger Wort, 17. Oktober 1858; zitiert nach Carlo Krieger: "Christian Kauder, ein Luxemburg Missionar bei den Micmac-Indianern in Kanada", in Müller, Wilhelm (Hgb.): "Le Luxembourg et l'étranger", Luxemburg, 1987)

Nach dem Vorbild früherer Missionare verfaßte Kauder in Hieroglyphenschrift einen Katechismus in Micmac-Sprache und ließ ihn nach schier endlosen Querelen in Wien drucken. Doch der größte Teil der fertigen Bücher ging beim Transport von Europa nach Kanada bei einem Schiffsunfall verloren. Gebrochen kehrte Kauder 1871 nach Luxemburg zurück und wurde in die Ettelbrücker Heilanstalt eingeliefert.

in: Banken, Kaffi, Hädekanner, S.36

## Eine Offshore-Missionarschule für Weiße Väter in Marienthal

Bei der Aufteilung Afrikas während der Afrikakonferenz in Berlin konnte sich auch Gastgeber Bismarck bedienen. Zu deutschen Kolonien wurden Kamerun, Südwestafrica (Namibia), Togo und Ostafrika (Tansania). Insbesondere in Ostafrika waren zahlreiche französische Missionare des Ordens der Weißen Väter tätig.

Der ehemalige Bischof von Nanzig und Erzbischof der katholischen Kolonie von Algier, Charles Lavigerie, hatte diesen Orden 1866 gegründet, um Afrika zu missionieren. Fünfzehn Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg stand er nun vor der Frage, wie der in erster Linie französische Orden unter plötzlich deutscher Kolonialherrschaft in Ostafrika weiterarbeiten konnte.

Zuerst wollte Lavigerie eine Niederlassung in Deutschland gründen, um deutsche Weiße Väter für die deutschen Afrikakolonien heranzubilden. Aber der Kulturkampf des Bismarck-Staates gegen den politischen Einfluß des Klerus machte das Unternehmen unmöglich. Also tat er das Gleiche wie hundert Jahre später die Eurobanken: Er gründete eine Offshore-Missionarsschule im damals neutralen Luxemburg zwischen den Rivalen Deutschland und Frankreich.

Durch Vermittlung des Leiters des hauptstädtischen Priesterseminars bekam der Orden das 1783 geschlossene Dominikanerinnenkloster in Marienthal angeboten, das er schließlich auch kaufte. Die neuen Klosterbrüder setzten nach und nach die heruntergekommenen Gebäude instand, richteten Werkstätten ein und nahmen den landwirtschaftlichen Betrieb wieder auf. Diese Arbeiten dienten nicht nur dem eigenen Unterhalt, sondern versahen die zukünftigen Afrikamissionare auch mit einer Handwerkerlehre.

### Zebrafell, Lanzen und Koran: das Afrikamuseum

1894 wurde das Kloster gespalten. Die Ausbildung der Patres wurde nach Trier ausgelagert, wo sie gleichzeitig das dortige Gymnasium besuchen konnten, während die Ordensbrüder weiterhin in Marienthal ausgebildet wurden. Seine Blütezeit erlebte das Kloster kurz vor dem ersten Weltkrieg, als über

120 Patres und Brüder dort lebten. Im ersten Weltkrieg nahm die Zahl der Klosterbewohner drastisch ab. Doch auch als das Großherzogtum den deutschen Zollverein verlassen hatte, wurden die deutschen Novizen der Weißen Väter in Marienthal vorbereitet. Zwischen den beiden Weltkriegen wohnten im Schnitt etwa 15 Seminaristen, 30 Brüder und ein Dutzend Postulanten an der Eisch. 1983 erreichte die Einwohnerzahl 92, so daß das Kloster vergrößert werden mußte. Die zukünftigen Missionare lernten Theologie, Schlossern, Schreiniern oder ein anderes Handwerk und Fremdsprachen.

Doch die Nazi-Besitzer während des zweiten Weltkriegs lösten das Kloster auf. Nach der Befreiung wohnten kurze Zeit belgische Seminaristen in Marienthal, dann nahm es wieder junge Brüder auf, die sich nach ihrem Noviziat drei Jahre auf eine Missionstätigkeit in den afrikanischen Kolonien vorbereiteten.

*"Der Besucher Marienthals findet an der Straße Mersch-Septfontaines einen Hinweis: AFRIKA MUSEUM," warb um 1968 die Jubiläumsbroschüre "Marienthal Weiße Väter" für das koloniale Raritätenkabinett des Klosters. "Viele sind überrascht, wenn sie dann beim Eintritt Löwen, Leoparden, Affen und viele andere Dinge sehen. Immer ist ein Missionar, der selbst lange in Afrika weilte, bereit, Auskunft über Zweck und Bedeutung der ausgestellten Dinge zu geben. (...)*

*Dazu viele Bilder aus Nord-, Mittel-, Ost- und Westafrika zeigen uns Menschen, Schulen, Kirchen, Krankenhäuser und geben uns so ein kleines Bild des Fortschritts, den diese Länder in den letzten 100 Jahren gemacht haben."*

Für Marienthal wurde der Fortschritt jedoch zum Verhängnis: Die Entkolonisierung Afrikas Anfang der sechziger Jahre, der wachsende Priestermangel in Europa und die Verlegung handwerklicher Ausbildung in technische Spezialschulen brachten das Aus für die Missionarsschule. Anfang der siebziger Jahre lebten noch drei Patres und vier Brüder auf dem 25 Hektar großen Anwesen. Am 31. August 1974 wurde das Kloster nach 84 Jahren geschlossen. Die letzten Weißen Väter zogen nach Bonneweg um, der Staat kaufte das Anwesen.

# ALGELUX A.G.

## Kolonialwaren - Grosshandlung

Telefon 42-92 u. 38-23 - Hauptlager: LUXEMBURG-HOLLERICH, Hollericherstraße, 132 - Verkaufsstellen in den bedeutendsten Ortschaften des Landes  
Beste und billigste Einkaufsquelle für Kolonialwaren, Konserven, Delikatessen, Weine und Spirituosen